



MENSCHEN IM AMT Immer mehr Bürger sind auf die sozialen Sicherungssysteme angewiesen. HO

Wie ist es eigentlich, ein Sozialschmarotzer zu sein?

Gedankenexperiment Warum sollte nicht, was jetzt schon im Schatten praktiziert wird, auch im Licht gemacht werden?

Wer die sozialen Sicherungssysteme missbraucht, handelt unfair, aber rational. Eine garantierte Grundsicherung wäre doch eine gute Idee für eine Gesellschaft, die sich schwertut, für alle eine Arbeit bereitzustellen, wovon sich auch leben lässt.

CHRISTOPH BOPP

Der Titel ist natürlich nicht originell, sondern geklaut. Der amerikanische Philosoph Thomas Nagel fragte sich einmal in einem Aufsatz «Wie ist es, eine Fledermaus zu sein?» («What is it like to be a bat», 1974). Natürlich zielte seine Frage auf Erkenntnistheorie und dergleichen und er kam zum Schluss, dass wir uns eben kaum vorstellen können, wie es ist, eine Fledermaus zu sein. Weil wir eben nicht Fledermäuse sind, sondern Menschen.

Aber die Frage kann leicht abgewandelt werden. Wir können uns wahrscheinlich einigermassen gut vorstellen, wie es ist, ein Sozialschmarotzer zu sein. Was aber auf keinen Fall bedeuten soll, dass wir alle Sozialschmarotzer sein wollten.

Um herauszufinden, was einer ist, kann man fragen, was er tut. Der Sozialschmarotzer (Sschm) holt einmal beim Staat alles ab, was drinliegt. Das ist mühsam, in der Regel ist die Bürokratie ein mächtiger Feind des Individuums. Was tut er nicht? Der Sschm arbeitet nicht – doch ist das wirklich so? Wir reden ja nicht von den Ausgebrannten, den Ausgesteuerten, den von Bord Gegangenen. Die rufen eher Mitleid, denn Empörung wach. Natürlich arbeitet der Sschm, aber eben nicht in einem geregelten Arbeitsverhältnis, sondern in der Schwarz- und Schattenwirtschaft. Und das kreativ und erfolgreich, denn in die Empörung mischt sich gern auch etwas Neid.

Nicht faul, dafür glücklich

Entgegen den Erwartungen wird der Sschm nicht den ganzen Tag in der sozialen Hängematte liegen, sondern er ist unterwegs und schaut, dass er zu etwas kommt. Gegenüber Angeboten, in die normale Arbeits- und Erwerbswelt zurückgeschafft zu werden, ist er misstrauisch. Er wird keine Kurzzeit-Jobs akzeptieren, auch wenn sie möglicherweise gut bezahlt sind. Sie sind in der Regel hochflexibel, die Möglichkeit, sofort wieder freigestellt zu werden, ist hoch. Und damit die Gefahr zu verlieren, was man sich beim Amt erkämpft hat.

Ein erfolgreicher Sschm ist ein Individualist. Er sucht sich gerne einen eigenen Weg. Und er möchte auch nicht, dass alle so sind wie er. Wäre da nicht der Umstand, dass er sich auf unlauterem und unfairerem Weg Dinge verschafft, die so nicht gedacht sind, müsste man ihn einen durchaus erfolgreichen Ego-Unternehmer heissen. Wenn das schlechte Bild, das man sich von ihm macht, nicht trägt, wird er auch ein mehr oder weniger zufriedener, vielleicht sogar glücklicher Mensch sein.

Warum ist er das? Offenbar hat er mit seinem unmoralischen Tun ein Grundbedürfnis elegant befriedigen können: das

der Basissicherung. Die wenigsten Menschen sind ja – auch psychisch nicht – nicht fähig, vollkommen frei zu sein, sich nicht ums Morgen und Gestern, sondern nur ums Heute zu kümmern. Viele unter denjenigen, die behaupten, sie könnten das, sind dazu nur in der Lage, weil sie bereits etwas haben. Es kann, aber muss nicht immer finanzieller Natur sein. Aber sie leben in einem Alltag, der nicht dauernd gefährdet ist, sondern in dem vieles einfach funktioniert.

Ein Leben in dauernder Ungewissheit und Unsicherheit macht Stress. Existenzangst ist nicht nur mit Glück, sondern auch mit Freiheit inkompatibel. Freiheit bedeutet, etwas zu wagen, und das kann man nicht, wenn man sich vor jeder kleinen Veränderung fürchtet.

Noch einmal: der Sschm ist ein Betrüger, der die Sozialnetze der Gesellschaft schamlos und unfair ausnützt. Sein Kalkül ist egoistisch und verabscheuungswürdig. Aber es ist durchaus rational. Der Sschm gleicht in vieler Hinsicht einem Typus, der sich an die aktuellen Verhältnisse anpasst.

Sicherung unabhängig von Erwerbsarbeit

Eine individualisierte Gesellschaft, welche die Familienbande nachhaltig zerstört hat, braucht ein staatliches System von Grundsicherung. Bis jetzt sind in westlichen Gesellschaften die meisten Sicherungssysteme an die Erwerbsarbeit gekoppelt. Erwerbsarbeit habe ein «Monopol für alle Bereiche, Sinnfindung, der sozialen Sicherung, der Identitätsbildung, der Voraussetzung für die Beteiligung an Demokratie», schreibt der Soziologe Ulrich Beck. «Richtige Arbeit» ist bezahlte Arbeit.

Das hatte seine Berechtigung so lange, wie wenigstens der Möglichkeit nach jeder eine Beschäftigung und ein Auskommen finden konnte. Dann ist die Gesellschaft auch berechtigt, Teilnahme einzufordern. Damit gibt es auch eine Legitimation für soziale Ungleichheit. Die Tellerwäscher-Karriere ist nicht nur ein modernes Märchen, also ein erzählter Traum, sondern auch ein Versprechen: Wer will, der kann es schaffen. In dieser Hinsicht ist unsere Gesellschaft immer noch durchlässiger, als viele glauben.

Einfacher – und doch gerechter?

Unsere Sozialsysteme sind nicht nur bald überfordert, sondern jetzt schon zu kompliziert. Für alles Mögliche gibt es Geld abzuholen, meist ist es allerdings an Bedingungen geknüpft. Spezialisten kennen sich nicht nur gut aus in diesem Dschungel, sondern sind auch Meister der Optimierung: Ja nicht zu viel verdienen, sonst fällt dieser oder jener Unterstützungsbeitrag weg und am Schluss bleibt weniger als vorher.

Die Idee eines Einkommens, das unabhängig ist von Erwerbsarbeit, ist nicht neu. Alle bekommen mal etwas, müssen aber für den Rest sorgen. Die Verhältnisse sind sicher so, dass es sich lohnen würde, um eine konkrete Ausgestaltung zu diskutieren. Natürlich liegt der Teufel – wie überall – im Detail. Aber es würde allgemein ein Gefühl der Sicherheit und der Berechenbarkeit des eigenen Lebensganges schaffen.

«Europas Vision: In 30 Jahren sind wir die Zukunft»

Hans Ruh Der Sozialethiker plädiert für die Entwicklung nachhaltiger und ökologischer Technologien und für eine Alternative der Industriegesellschaft

In China, Indien und anderen Ländern werden die Fehler, die wir mit der Industriegesellschaft gemacht haben, einfach im grösseren Massstab wiederholt. Europa sollte eine Vision realisieren: die Alternative dazu mit sanfter Technologie und Nachhaltigkeit.

CHRISTOPH BOPP

Herr Professor Ruh, nach Ihrer akademischen Emeritierung beschäftigen Sie sich jetzt mit Finanzanlagen. Sie möchten das Geld in ethisch einwandfreie Anlagen lenken. Offenbar haben Sie, bekannt als streitbarer Geist, Ihren Frieden mit dem System geschlossen?

Hans Ruh: Man könnte auch sagen: Positive Resignation. (Lacht) Es ist ja nicht so, dass ich ein Leben lang über den Markt kritische Bemerkungen gemacht hätte. Der Markt ist aus verschiedenen Gründen eine tragende Grösse dieser Gesellschaft, nicht nur aus ökonomischen.

Aus welchen anderen denn?

Ruh: Zum Beispiel aus anthropologischen. Menschen sind – immer noch – sehr naturbehaftete Wesen. Irgendwann geht es auch bei uns ums Überleben, und Mechanismen wie Konkurrenz, Wettbewerb und Selektion spielen auch in unserem Leben eine gewisse Rolle.

Sie empfehlen mit Ihrer Firma Blue Value «ethisch saubere» Anlagen.

Ruh: Unsere Idee ist «Beitrag zu einer besseren Welt». Wir verfolgen hier klar eine ökonomische Strategie. Mit ethisch einwandfreien Geldanlagen möchten wir den Marktwert der Ethik erhöhen. Auch wir möchten Gewinn machen, wir akzeptieren, dass der Mensch gewinnorientiert handelt. Aber es soll ein Gewinn sein, der unter fairen Bedingungen zustande kommt. Wir haben ein Produkt entwickelt, das Staatsanleihen bewertet. Die Kriterien sind weit gefächert, Atomwaffen, Todesstrafe sind negative, eine gute Sozial- oder Umweltpolitik positive Kriterien.

Die Börse empfehlen Sie nicht?

Ruh: Das zweite Produkt, an dem wir arbeiten, ist ein Ethik-Index der Schweizer Börse. Wir haben rund 40 Titel ethisch analysiert. In Wien haben wir das mit Erfolg bereits gemacht.

Wie ist denn die Performance?

Ruh: Er schlägt auf jeden Fall den ATX, das österreichische Pendant zum SMI.

Sagen Sie doch nochmals, wie Sie an der Börse die Welt verbessern wollen.

Ruh: Wir suchen Anleger, die ihr Geld langfristig, menschenwürdig, umweltfreundlich und sinnhaft anlegen wollen. Dadurch hoffen wir, einen grösseren Geldstrom in neue Bahnen lenken zu können. Wir fahren aber nicht

nur auf einer ethisch-moralischen, sondern auch auf der finanziellen Schiene. Unsere Investments sollen sich rechnen. In dieser Beziehung lebe ich durchaus in Frieden mit dem System.

Nun ist dieses System – wieder einmal – in eine Krise geraten. Es ist offenbar immer weniger in der Lage, den Zusammenhalt der Gesellschaft zu garantieren. Eine Nationalfondsstudie zeigt, dass immer mehr – vor allem auch junge – Leute in die Abhängigkeit von der Sozialhilfe geraten. Und das führt zu Stigmatisierung und letztlich zum Ausschluss.

Ruh: Wir erleben eine Art Regression in Richtung naturhaft-biologisch inspirierte Denkweisen.

Das müssen Sie erklären.

Ruh: Leitideen wie «Der Starke setzt sich halt durch» oder «Der Schwache muss untergehen» haben wieder Konjunktur. Man argumentiert mit pseudo-darwinistischen Mustern und erklärt, so sei halt das Leben. Erfolg legitimiert sich rein durch sich selbst, und Misserfolg ist Schicksal. Solidarität wird schlecht geredet, auch die an sich Schwachen wollen sich nicht solidarisieren, sondern hoffen auf einen starken Mann und sind froh, dass der ihnen sagt, dass es noch Schwächere gibt. Über die entlädt sich dann der Frust, da ist man sich einig, dass sie wirklich hart angefasst werden sollen.

Wie ist denn Ihrer Ansicht nach das Leben?

Ruh: Es gibt aus menschlicher Perspektive zwei Bereiche: Natur und Kultur. In der Natur herrschen die erwähnten Gesetze vom Fressen und Gefressenwerden. Im Lauf seiner Entwicklungsgeschichte hat der Mensch kulturelle Gegenstrategien entwickelt. Man definiert den Menschen als Wesen, das sich von der Natur emanzipiert und eben menschliche Werte verfolgt: Die Idee der Gerechtigkeit, der Gleichheit, Schutz der Schwachen und dergleichen, das sind kultu-



Wir erleben eine Art Regression in Richtung naturhaft-biologisch inspirierte Denkweisen

relle Gegenstrategien gegen den Biologismus.

Also müssen wir schauen, dass die Gesellschaft wieder menschlicher wird?

Ruh: Das Tragische ist, dass dies den meisten Menschen gar nicht bewusst ist. Die vielen Menschen, die aus dem System gefallen sind, kommen gar nicht auf die Idee, dass sie auch eine Mehrheit bilden könnten. Aber Aufklärung ist nicht alles, man kann nicht immer nur predigen.

Sondern?

Ruh: Man muss eine Strategie entwickeln, welche die objektiven Verhältnisse der betroffenen Menschen verändert. Die Politik sollte sich um die konkreten Lebensverhältnisse der Menschen kümmern.

Wobei das auch schon einfacher war. Die Zeiten sind nicht einfach. Vollbeschäftigung etwa wird sich kaum mehr einstellen.

Ruh: Da stimme ich Ihnen zu. Soziale Sicherheit ist bei uns stark an die Erwerbsarbeit gekoppelt. Und wenn es zwar immer noch genug Arbeit, aber vielleicht zu wenig Jobs gibt, von denen die Leute auch leben können, gehts nicht mehr ohne Sozialhilfe. Also muss man da etwas ändern. Die Idee eines arbeitsunabhängigen Grundlohns oder Bürgereinkommens finde ich überzeugend. Wir haben ja ein Durcheinander mit unseren vielen Kassen und Kässeli, den Überblick über all die Transferzahlungen haben wir völlig verloren. Zurück zur Einfachheit: Wir zahlen allen monatlich eine bestimmte Summe, zum Beispiel 1500 Franken ab 18 Jahren. Aber da ist alles drin: die AHV, die IV, Arbeitslosenversicherung, Stipendien – einfach alles.

Die Idee ist ja nicht neu. Aber sie wird immer noch belächelt.

Ruh: Sie hätte aber die Chance auf eine breite Akzeptanz. Da bin ich überzeugt. Es hat auch nichts mit Sozialismus zu tun, sondern entspricht vielmehr einer liberalen Grundhaltung. Mit dem Grundlohn ist die Basis gedeckt, es reicht noch nicht zum Leben, aber es gibt Freiheit und ermöglicht Flexibilität. Es gibt den Leuten eine Chance, ihr Leben freier zu gestalten.

Was macht Sie so überzeugt, dass so etwas akzeptiert werden könnte?

Ruh: Ich beobachte einfach, dass die Idee viel Zustimmung findet. Milton Friedman, der liberale Ökonom, war dafür, der deutsche Milliardär Götz Werner von der Drogeriemarktkette dm, sogar der Thüringer Ministerpräsident Dieter Althaus, und der ist bei der CDU! Es ist eine grüne Idee, eine soziale Idee, es ist auch eine marktcompatible Idee – ich denke, man könnte sich auf so etwas durchaus verständigen.

Der Einwand, dann würde gar niemand mehr arbeiten, kommt natürlich sofort.